©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Minute später seine Leistung als Überanstrengung erwies und in der Mitte brach. —

Nach einer Ruhe- und Erholungspause im Tragnetz wurde der Kämpe freigesetzt. Er maß von Schnauze bis Steuer fünfundvierzig und spannte über die breiteste Stelle elf Zentimeter.

Hans Wagner, Unterbergen

Unterwasserpirsch? — Nein!

Stellungnahme zu den Artikeln von R. Damaschka und R. Ziwutschka in den Heften 12/1951 und 1/1952

In seiner Entgegnung bricht Ing. Ziwutschka für die am Wörthersee beschlagnahmten mechanischen Harpuniergeräte eine Lanze und beschreibt eine Unterwasserpirsch. Diese nennt er ein „fair play", was er damit erklärt, daß er seinem „Gegner" die Chance des gleichen Einsatzes bietet. Eine solche Auffassung kann nicht unwidersprochen bleiben. Bezeichnet doch der Verfasser selbst die Harpuniergeräte als „Schöpfungen modernster Technik" und will dann mit diesem Gerät in der Hand, einer Zahnbrasse (nach der er sich sehnt) die „gleichen Chancen" geboten haben!

Nun zu den Pirscherlebnissen, die sich alle im Mittelmeer ereigneten. Ich nehme an, daß „Mugga" wohl Muggia heißen soll (bei Triest in der Adria) und das erwähnte Corniche d'or jenes ist, das zwischen Spezia und Nizza liegt, also im nördlichen Mittelmeer. Dort sieht der Herr Verfasser auf einer Unterwasserpirsch die unglaublichsten Dinge. Am interessantesten müssen wohl jene Schollen gewesen sein, die „das Auge von der weißen Unterseite über die Stirnkante auf die dunkle Oberseite wandern" ließen, um einigen Schirmquallen auszuweichen... Das scheint mir ein wenig viel, denn was machen die armen Tiere jetzt, wenn sich von unten ein Feind nähert? Das Wandern des Auges bei den Schollen vollzieht sich etwas anders. Bitte nachlesen. — Dann „flitzt ein Rudel Aale" wie „abgeschossene Pfeile" vorüber, „um plötzlich zu unbeweglichen Nadeln zu erstarren". Bitte, der Aal ist ein ausgesprochenes Nachttier! Noch nie sah ich einen Aal wie einen Pfeil dahinflitzen. Immer schwamm er mit ruhigen schlängelnden Bewegungen, einmal schneller, einmal langsamer. Aber das mit dem Zu-Nadeln-Erstarren stimmt wieder; nur tun das nicht die Aale, sondern die Seenadeln, die mit dem Aal gar nichts zu tun haben, denn sie gehören zur Ordnung der Büschelkiemer. — In jenen Pirschgründen gibt es auch Schlimfische (?) die sehr schlimm sind, denn sie versuchen immer wieder, den Krebsen und Seespinnen die Augen abzubeißen. Mir ist nicht ganz klar, was sie denn mit den harten, ungenießbaren Augen wollen. Aber ich habe selbst schon ähnliches gesehen. Nur habe ich ohne Unterwasserfimmel bemerken können, daß die Fische von den Panzern dieser Tiere, die ja in der Regel mit allem möglichen Zeug bewachsen sind, kleine Krebse oder Teilchen von Tang abnahmen — hie und da auch in der Gegend der Stielaugen. — Jetzt wirds dramatisch: „Im letzten Augenblick ziehe ich noch bei einer finsteren Felsspalte die Hand zurück — eine Schlange züngelte mir entgegen..." Ich hätte zugegriffen, auch auf die Gefahr hin, empfindlich gebissen zu werden! Denn der Herr Verfasser hat nicht erkannt, welche einmalige Chance er damit vergeben hat, daß er diese Schlange ungeschoren ließ. Seeschlangen fehlen nämlich dem gesamten Atlantischen Ozean und natürlich auch dem Mittelmeer. Sie leben, soweit bekannt, etwa von Madagaskar bis an die Westseite der Landenge von Panama. Was wäre es doch für Aufsehen gewesen, wenn der Herr Verfasser die erste Seeschlange im Mittelmeer entdeckt hätte, zumal es sich um eine ganz besondere Art handeln muß, die in Felsspalten haust. Schade, sehr schade..

Über verschiedene andere Kleinigkeiten kann ich hinweggehen, denn es war mir nur darum zu tun, das grobe Fischerlatein, das man hier ganz ernsthaft verzapfte, auf das richtige Maß zurückzuführen.

Nun aber zur Sache an sich noch ein paar Worte. Es war vollkommen in Ordnung, daß die Harpuniergeräte beschlagnahmt wurden. Denn nach dem Fischerei-

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

gesetz für Kärnten ist Stechen der Fische wie auch Erlegen mit der Schußwaffe verboten. Nun läßt sich auch in der Kanzlei eines Gendarmeriepostens sehr schön feststellen, daß es sich hier um Geräte handelt, auf die beide Bestimmungen zutreffen. Das Geschoß dieser Unterwasser-Harpuniervorrichtung gleicht aufs Haar einem Fischstecher, dessen Anwendung verboten ist. Und das Rohr, aus dem dieser Stecher geschleudert wird, gleicht aufs Haar einer Schußwaffe, denn das Geschoß wird mit irgend einem Treibmittel aus dem Rohr gejagt. Die Art des Treibmittels ist völlig gleichgültig. Wir müssen also den Gendarmen dankbar sein, die hier eingegriffen haben und uns damit vor einer neuen, unserer Fischweid drohenden Gefahr warnten. Soweit die rein rechtliche Seite.

Was aber die ethische anlangt, so will der Herr Verfasser es als durchaus in Ordnung hinstellen, wenn „ein von hemmungsloser Leidenschaft Getriebener" — mit oder ohne Fischereiberechtigung gilt hier gleich — auf der Unterwasserjagd „zufällig" einen kräftigen Fisch harpuniert; das sei ein Räuber, der dem jungen Nachwuchs ohnehin schon genug Schaden zugefügt habe. (Die Lauben und Koppen dürfen die fangen, die mit den neuesten technischen Errungenschaften nicht ausgerüstet sind und sich an die Gesetze halten!)

Nein, Herr Ing. Ziwutschka! Ein von hemmungsloser Leidenschaft Getriebener hat weder in unseren Reihen, noch an einem ordentlichen Fischwasser etwas zu suchen. Hemmungslose Leidenschaften können sich heute in der menschlichen Gesellschaft ausschließlich nur dann ausleben, wenn Gesetze übertreten werden. Wer aber seine Leidenschaften nicht zügeln kann und sich von ihnen treiben läßt, der ergreife jenes „technische Wunder" und pirsche unter Wasser soviel er will, aber nicht bei uns, sondern „zwischen Korallen und Haien"!

Anmerkung der Schriftleitung: Der Abdruck der Stellungnahme des Herrn Ing. Ziwutschka, der auf deren ungekürzte Wiedergabe Wert legte, sowie das Erscheinen vorstehender Replik entspricht der Gepflogenheit, einer urbanen Erwiderung und sachlichen Kritik angemessenen Raum zu geben. Daß die gemeinten Unterwasser-Jagdgeräte bei uns als verboten anzusehen sind, dürfte so wenig zu bezweifeln sein wie Eigenart, Reiz und Unbedenklichkeit der Tauchpirsch am geeigneten Ort.

Dr. Karl Heinz Dworczak, Graz

Oh, diese Angler!

Lästerungen des Laien

Geduld ist zweifellos ein sehr erstrebenswertes Verdienst. Sie gilt als die Kunst des Hoffens, als aller Schmerzen Arzenei, als der Schlüssel zur Freude und die Tugend des Indianers. Was aber die Fischer auf diesem Gebiet leisten, grenzt mitunter an das Unfaßbare. Ob Sonnenschein oder Regen, ob sengende Augusthitze oder eisige Februarkälte, sie bleiben die Unentwegten. Mit jedem Fischtag machen sie eine neue Hochschule der Geduld durch. Ja, sie sind sogar glücklich und zufrieden, wenn sie abends mit einem Vierzig-Deka-Döbel nach Hause kommen, wo sie doch diesen „Edelfisch" beim Händler viel billiger und ohne Unbequemlichkeiten haben könnten.

Da stehen sie Stunde um Stunde am Wasser, von tiefem Ernst erfüllt, andächtig eine lange Stange vor sich hinhaltend. Fakire? Indische Büßer? Wie gebannt starren sie auf ein mit grellen Kinderspielzeugfarben bemaltes Etwas, das ihnen als Manometer dient. Dieses kleine Etwas — ein harmloser Korkstoppel — scheint ihr ganzes Um und Auf zu sein. Es zieht mit geheimnisvoller Gewalt ihre Blicke auf sich: mag es nun durch beharrliche Regungslosigkeit die vollständige Gleichgültigkeit armer Forellen gegenüber einem späteren Blaugesottenwerden anzeigen oder durch sein selbstgefälliges Tänzeln zu verstehen geben, daß ein unwissender Salmonide das mit listiger Tücke angebotene Gabelfrühstück ahnungslos beschnuppert. Gilt nicht für den

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 1952

Band/Volume: 5

Autor(en)/Author(s): Wagner Hans

Artikel/Article: Unterwasserpirsch? Â— Nein! (Stellungnahme zu den Artikeln von R. Damaschka und R. Ziwutschka in den Heften 12/1951 und 1/1952) 39-40